

General-Anzeiger

Er scheint
wöchentlich 3 mal: Diensttag, Donnerstags
und Sonnabend.

Bezugspreis
vierteljährlich 1 M., ins Haus ge-
bracht vom Boten 1,10 M., von der
Post 1,24 M.

für

Remberg, Bad Schmiedeberg und Umgebung.

Inserate
kosten die fünfgehaltene Zeitspaltel oder
deren Raum 10 Pf.

Als Beilage
erscheint das wöchentlich achteitige
Unterhaltungsblatt „Zeitspiegel“.
Einzige Nummer des Blattes kostet 10 Pf

Für die Redaktion verantwortlich: Ernst Noeller-Remberg. Druck und Verlag von Ernst Noeller, Remberg.

Nr. 3.

Remberg, Dienstag den 6. Januar.

1903

Wie heizt man vernünftig!

Nach einem vollständigen Vortrag über Kohlenstoff
und Kohlenstoffverbindungen von Lehrer Zimmer-
mann, Reppshöfen.

Das Element Kohlenstoff, der Hauptbestand-
teil unserer Heizungsmaterialien, verbindet sich
bei hoher Temperatur mit dem Sauerstoff der
Luft zu Kohlenäure; man nennt diesen Vor-
gang Verbrennung. Dabei wird Wärme er-
zeugt, auf die wir uns ja antun. In unserer
gewöhnlichen Ofen wird nur etwa der fünfte
Teil des Heizwertes des Brennmaterials aus-
genutzt, da der größte Teil der Wärme durch
den Schornstein entweicht. Wo aber oben
dichte schwarze Rauchwolken dem Schornstein
entsteigen, da wird noch einmal überfünftel
Teil des Heizwertes gewonnen. Da fliegen
die Kohlen zur Erde hinaus! In Dresden
entstehen jährlich ca. 4800 cbm Rauch; mit
dieser Menge könnte man ein Feld Land von
je 100 Meter Länge und Breite fast 1/2 Meter
hoch bedecken. Wie kann man mit solcher
Rauch- und Staubbelastung möglichst verfahren?
Durch Rauchverbrennung!

Es wird meist in der Weise gehetzt, daß
man die Kohlen auf die glühenden Kohlen des
Ofens schüttert und dadurch das Feuer teil-
weise oder ganz verdrängt. Die aus den brenn-
geschicktesten Kohlen entstehenden Gase können
man nicht verbrennen, sondern entweichen so
lange als Rauch und Staub (fast reiner Kohlen-
stoff) den Schornstein, bis die flammen durch
die aufgeschichteten Kohlen gedrungen sind. Wie
in dieser Weise heizt, das heißt besser weg,
wenn er die verschwendeten Kohlen zum Fenster
hinaus schüttert, anstatt sich mit denselben den
Ofen durch Äsche und Rauch zu verunreinigen.
Man braucht sich über die Kohlenverbrennung
nicht aufzuregen, wenn sie die eigene
Kasse nicht angreift, da Rauch und Äsche eines
faßlich geheizten Ofens, abgesehen von der Rauch-
und Staubbelastung, doch wieder zum Aufbau
der Pflanzwelt dienen: ja, auch die Kohlen-
säure, das Verbrennungsprodukt eines richtig
geheizten Ofens, wird von den Wäldern der
Pflanzen aufgenommen und durch das Blatt-
grün in ihre Bestandteile, Kohlenstoff und
Sauerstoff, zerlegt. Den Sauerstoff geben die
Pflanzen wieder ab, den Kohlenstoff aber be-
nutzen sie zu ihrem Aufbau. So entstehen
unserer Wälder mit aus den Kohlen, welche in
der Vergeißt entstanden sind.

Wie heizt man in der richtigen Weise? Will
man Kohlen im Ofen nachlegen, so röhre man
vorerst gründlich die Äsche durch den Ofen
und schiebe die glühenden Kohlensteine auf den
hinteren Teil des Ofens, damit man den
vorderen Teil für die nachzuschüttenden Kohlen
frei hat. Die neuen Kohlen entzünden sich nun
an den glühenden Steinen, die entweichenden Gase
können nicht überwandern in den Schornstein
entweichen, weil sie über die glühenden Kohlen
hinwegstreichen müssen und somit verbrennen.
Das ist Rauchverbrennung. Weil nun aber
der Kohlenstoff nur bei hoher Temperatur sich
mit dem Sauerstoff der Luft verbindet, also
verbrennt, darf man nicht kalte Luft durch das
Ofenfenster einströmen lassen. Die kalte Luft trägt
nämlich die brennbaren Gase ab, so daß sich
deren Kohlenstoff nicht mit dem Sauerstoff ver-
binden kann, um Wärme zu erzeugen, sondern
trotz richtigen Anlegens der Kohlen als Rauch
und Äsch entweicht. Die obere Thür des
Ofens und auch etwa damit befindliche Defen-
nungen müssen darum immer geschlossen sein.
Die zum Verbrennen nötige Luft darf man
nur durch den Ofen zuführen lassen, damit sie
durch die heiße, ja glühende Äsche vorgewärmt
wird. Man soll aber nicht die Thür des
Hörkammer offen stehen lassen, sondern die
Luft soll nur durch die Defnung in dieser
Luft einströmen. Diese Defnung ist meist
auch verschließbar, um ein mehr oder weniger
lebhafte Feuer im Ofen zu erzielen. Falls
wird es sein, die untere Thür ganz zu öffnen,
da dann eben auch zu viel kalte Luft zufließt,
welche Rauch erzeugt. Niemand meine, daß
die Defnung in der Thür des Hörkammer zu
klein sei, da die neueren Ofen zumeist mit

Verständnis konstruiert werden. Einoige Def-
nungen in der oberen Thür neuerer Ofen
schließen man jedoch. Will man das Feuer
im Ofen ganz unterbrechen, so schließt man
vollständig auch die untere Defnung, aber je
nicht eine etwa vorhandene Densklappe. Es
würde das entweichende Kohlenoxydgas, welches
geruch- und farblos ist, also von uns gar nicht
sich wahrzunehmen wird, in die Wohnung
eindringen und könnte leicht tödliche Vergiftung
bewirken. Die verbotenen Densklappen haben
beinahe ebensolche Unheil angerichtet als das
leichtsinig Feueranmachen mit Petroleum.

Als Hauptregeln für das vernünftige Heizen
ergeben sich die folgenden:

1. Äsche die Äsche gut durch den Ofen.
2. Lege die Kohlen an, nicht auf die glühenden
Kohlensteine.
3. Schließe die obere Thür und die Defnung
darin.
4. Schließe auch die untere Thür und reguliere
nur mit Hilfe der Defnung in derselben.
5. Schließe nie eine etwa vorhandene Densklappe.
6. Sei vorsichtig beim Anheizen mit Petroleum.

Votales und Provinzialles.

Remberg, den 5. Januar.

Der heutigen Nummer unserer
Zeitung legen wir einen Wandkalender
bei, mit dem Wünsche für unsere Abonnenten,
daß ihnen jeder darauf verzeichnete Tag
ein Glückstag sein möge.

Wohltätigkeits-Aufführungen in
Wittenberg. Nächsten Freitag, Sonnabend
und Sonntag den 9., 10. und 11. Januar
finden im Saale zur „Reichspost“ in Witten-
berg auf Wunsch des dortigen Kreis Freiw-
richs-Siebenhaues, sowie eines Kriegesvolken-
hauses Wohltätigkeitsvorstellungen statt. Zur
Aufführung wird der Heldenliedersyklus „Ar-
minius und Husnelda“ von Kurt von Mohr-
schickel gebracht, eine Dichtung in 8 Gesängen,
w deren Hauptinhalt durch je ein lebendes Bild
wiedergegeben werden soll. Der Dichter hat
den Ton des Heldenliedes, das uns in das
Morgenrauschen der germanischen Geschichte
aufschwimmt, mit großem Glück getroffen. Er
schildert uns das Vaterland in seiner tiefsten
Erniedrigung und Demütigung, seine Verweirung
durch den Helden Armin, dessen Liebe zu Hus-
nelda, ihre Gefangennahme und endlich den
Tod Arminius durch den verärgerten Siegesgott.
Da die beiden ersten Strophen gleichsam das
Motiv der Dichtung bilden und zugleich den
höchsten didaktischen Schwung erkennen lassen,
der das ganze Werk befeuert, so geben wir die-
selben hier wieder:

Nimm an, mein Lied, nun stolze Klang,
schlag an den vollen Ton,
Du sollst besingen den Helden gut, der Hei-
mat herrlicher Sohn,
Der um des Vaterlandes Heil mit glühender
Seele rang,
Der fröhlich trug die grimmigste Not und
das bitterste Weh beswang.

— **Land-Vorstellung in Remberg.**
Das Reichs-Postamt hat die Herstellung einer
Orts-Vorstellung in Remberg für das
Rechnungsjahr 1903 genehmigt, sofern die
Benützung der erforderlichen Mittel auf ver-
hältnismäßigem Wege erfolgt. Das Publikum
in Remberg und in den umliegenden Ortschaften
wird hiervon mit dem Anzeigenteil in Kennt-
nis gesetzt, Anmeldungen zur Teil-
nahme an der Orts-Vorstellungsbildung
möglichst bei dem unterzeichneten Postamte ab-
zugeben. Dasselbst können auch die in Betracht
kommenden Bestimmungen eingesehen werden.

Remberg, 1. Januar 1903.

Kaiserliches Postamt.
— **Einbruchsdiebstahl** wurden in ver-
schiedenen Feldhäuser auf Bruchhausen und
Remberger Turm verübt. Man hat Schloßer
abgelesen, Thürnen zertrümmert, die Feldhäuser
z. T. in Zimmern demoliert und ausgeplündert,
einen derselben sogar anzuzünden versucht. Der
Thäter ist noch unbekannt, offensichtlich bleibt
er es nicht lange. Die geschädigten Besitzer

legen für die Ermittlung deselben eine Be-
lohnung von M. 10.— aus.

— **Ihre goldene Hochzeit** konnten die
Karl Haare'schen Eheleute am 30. Dezember
feiern. Gestern hielten sie bei ziemlich körper-
licher Freude im Kreise ihrer Kinder und Enkel-
Nachkinder. Spöttlich erfreut sich das Ehe-
paar bei der noch lange eines geeigneten Lebens-
abends!

— Nachdem die verbündeten Regierungen
in der Sitzung des Bundesrats vom 18. v. Mts.
die Einführung einer einheitlichen Reichs-
schreibung vereinbart haben, hat das preussische
Staatsministerium in seiner letzten Sitzung von
den Feste beschlossen, daß für die Schreib-
weise in dem amtlichen Verkehr der Behörden
in 1. Januar 1903 ab die im Weimannschen
Verlage 1903 erschienenen „Regeln für die
deutsche Reichs-schreibung nebst Wörterverzeichnis“
maßgebend sein sollen. Die vereinbarte, auch
von Österreich und der Schweiz gutgeheißene
Reichs-schreibung wird also fortan in allen
Reichs-schritten und Veröffentlichungen der staat-
lichen Behörden angewandt, und es darf gehofft
werden, daß auch die kommunalen und sonstigen
nichtstaatlichen Behörden sich derselben in dem
vorgezeichneten Umfang bedienen werden.
Am 1. April werden die Schriften mit der
Einführung der neuen Reichs-schreibung nach-
folgen.

— **Wichtig.** In dem benachbarten Fabrikate
Schwarzwald haben drei rohe Dienstmädchen einen
Fund des Giftstoffes Arsen an Hand-
wischen in der Kitchengabe in ein Loch gesteckt, das
sich mit Stroh verstopft und dieses dann ange-
zündet, so daß das arme Tier jämmerlich
untenkommen mußte. Die rohe That ist zur
Anzeige gebracht.

— **Wühlberg a. G.** 1. Jan. [Schwerer Un-
glücksfall.] Durch Explosion von Säuregasen
wurden gestern nachmittag in der hiesigen
Zuckerfabrik zwei Arbeiter schwer verletzt. Ein
Siedehohl sollte ein großer Verdampferapparat
gereinigt werden. Als die beiden Arbeiter den
eierernen Stempel abschraubten und mit dem
Werkzeug dem Behälter zu nahe kamen, entzün-
deten sich die in demselben eingeschlossene ge-
wesenen Gase und explodierten mit tonnen-schwerer
gewaltiger Kraft. Der Stempel wurde mit
fürchterlicher Gewalt fortgeschleudert und durch-
schlug den Siedehohl, durch den gewaltigen
Luftdruck sprangen die Fensterherbeien. Die
bei der Entzündung der Gase sich entwickelnde
starke Stichflamme brachte dem einen Arbeiter
bedeutende Brandwunden an beiden Armen
und Beinen, dem Oberkörper, am Kopfe und
im Gesicht bei, der andere Arbeiter erlitt Ver-
brennungen am rechten Arm. Der fürchterliche
Knall bei der Explosion wurde weithin gehört.

— **Sohnmüssen.** 1. Jan. Die Familie Borch-
hagen verlor im vergangenen Jahre einen 13-
jährigen Sohn, der auf dem hiesigen Frei-
hof begraben liegt. Die Eltern schmühten
nun am heiligen Abend das Grab ihres Kindes
mit einem Christbaum. Tags darauf war er
gestohlen.

— **Verenbung.** 1. Jan. Dem Arbeiter Daniel
Fischerbrandt wurden in der hiesigen Zucker-
fabrik beim Herausheben von Schlemme aus
der Wühlmaschine durch die zurückgehende
Schnecke beide Beine völlig zerquetscht.

— **Gerbstfeld.** 2. Jan. [Verfälscht.] Ein
junger, erst seit kurzem verheirateter Bergmann
wurde von niedergebenden Gesteinsmassen ver-
schüttet. Seine Arbeitsgenossen konnten ihn
nur als Leiche hervorziehen.

— **Weigenstein.** Der Besitzer des Gasthofs
„Zur Reichshalle“ im nahen Betsch wurde
am Mittwoch in seinem Keller erhängt auf-
gefunden.

— **Wohlfeld bei Witten.** 1. Jan. [Mord.] In
der Nacht vom 29. zum 30. Dezember ermor-
dete der Nachtwächter Gotthold Hübner seine
Frau, indem er sie erst mit einem Beil tötete
und ihr dann die Kehle durchschneidete. Er selbst
versuchte sich darauf zu entleiben, was aber
mißlang. Der Mörder ist in das Landgericht-
gefängnis zu Naumburg eingeliefert. — Der
„Vogel-Volks“ schreibt dazu noch: Der
Nachtwächter Hübner in Wohlfeld hatte als

junger Mensch von etwa 17 Jahren durch
Spielerei mit Feuerwaffen drei Finger seiner
rechten Hand verloren, wodurch er fast arbeits-
unfähig wurde. Er schaffte sich einen Leier-
kasten an, um sich mit diesem seinen Lebensunter-
halt zu verdienen. Das Geschäft ging auch
gut, bis der Brandweinteufel, dem sich Hübner
ergeben hatte, immer größere Herrschaft über
ihn gewann. Hübner wurde zum Trinker und
konnte darum seinen Erwerb nicht mehr for-
tsetzen. Von Gohemüssen, wo er sich verlei-
ret und niedergeblassen hatte, wurde er nach
seiner Heimat abgehoben, fand hier Unter-
kommen im Armenhause und wurde ihm auch
der Posten eines Nachtwächters und Gemein-
dieners übertragen. Durch seine Geschäftlich-
keit in Anfertigung von Reichs-schreibungen, sowie
durch leichte Arbeiten, die ihm bereitwillig
übertragen wurden, verdiente er soviel, daß er
mit seiner Gehrau und drei Kindern im Alter
von 6, 8, und 11 Jahren wohl hätte aus-
kommen können, wenn der Schnaps nicht ge-
wesen wäre. Durch denselben sank er immer
tiefer, es kam zum hässlichen Unfrieden und
die Frau, welche oft mit den Kindern hungern
mußte, hatte ihren Mann zeitweilig verlassen.
Im vergangenen Montag ging Hübner, in an-
getrunkenem Zustande, von Witten nach Hause
und lagte einigen Frauen, daß er seine Frau
umbringen werde. Zur der Nacht zum Dienst-
tag hat er diesen Voratz nun in der Weise
ausgeführt, daß er mit einem schweren Feuer-
messer derselben die Kehle durchschneidete. Als
er ein ganziges Wert von ca. 10 Pf. hatte, versuchte
er sich selbst die Kehle zu durchschneiden, was
ihm aber nicht gelang. Seine Verletzungen sollen
nur leicht und nicht lebensgefährlich sein.

— **Selbra.** 2. Januar Beim Nachhausegehen
in der Neujahrs-Nacht wurde der Kaufmanns-
lehrling Friedrich Karthäuser von dem Schloß-
lehelung Gustav Wötter mit einem schweren
eierernen Gegenstande, vermutlich mit einem
Schlagring, demselben in das Gesicht geschlagen,
daß der Hut durchdrungen und dem Karthäuser
die Nase völlig entzweigeschlagen wurde.

— **Defrau.** 2. Jan. Den Verlaß, die eigene
Mutter zu ermorden, unternahm in deren
Wohnung, Zerbststraße 67 hier, heute nach-
mittag der Wäbische Schloßschweizer Waa-
graf, der gegenwärtig freilassig ist. Als seine
Mutter die Stubentür öffnete, hatte der
Bursche mit einem doppellängigen, scharf ge-
schliffenen Tesaerort bereits auf sie angelegt. Als
die Frau die für sie so gefährliche Situation
überließ, schlug sie sofort die Thür zu. In
demselben Augenblicke brach der Schwär, der
nun flüchtigem Weise hin und her verhielt. Bei
seiner nachträglichen Festnahme erklärte er,
er habe sich im Schicksal überlassen wollen, da er
am Nachmittag ein „Duell“ in den Kreuzbergen
nache Tübingen mit einem von Berlin gekommenen
Jungen Kaufmann habe. Der Polizeiarzt
Santitätsrat Dr. Kießhöpf verurteilte die ein-
seitige Unterbringung des gemeingefährlichen
Menschen im hiesigen Kreisrennenbau zwecks
Beobachtung seines Geisteszustandes, da er
nicht ganz zurechnungsfähig erscheint.

— **Erfurt.** 30. Dez. Eine höchst fatale Ueber-
eignung wurde an einem der letzten Tage
eines hiesigen Barbierereis zu teil, welcher
sein Frauchen überraschen wollte. Er hatte
in seinem Fingerringe ein Nischenstein eines
unbenutzten Ofens ein Schächtelchen mit 80 M.
in Gold versteckt. Als der fremdbildige Ehe-
mann jetzt das Geld hervorholen wollte, war
es verschunden. Der Gehilfe hatte den
Nischenstein im Wälschen entleert, und dieser
war von den Leuten der städtischen Müllab-
fuhr bereits abgeholt worden. Der Nischen-
stein ist aber auch kein Aufbewahrungsort
für Geld.

— **Gotha.** 2. Jan. Ein zweiter Tod der
Aufsichtiger treibt hier sein Wehen. Wie schon
gemeldet, wurde am 1. Weihnachtstages eine
ältere Dame in den Unterleib getroffen. Gestern
abend wurde ebenfalls von demselben Unwohl-
sein ein vom Tanze heimkehrendes Mädchen ange-
fallen und so schwer getroffen, daß es sofort
im Krankenhaus Aufnahme finden mußte.

Wirras in Marokko.

Der Kaiser „Iskanda Naba“ ist in Tanger eingetroffen; sein Kommandant hat dem spanischen Gesandten die Colonna die Instruktionen seiner Regierung überbringt. Der Gouverneur von Tanger hat förmlichen Aktenhäftlingen erklärt, daß sie für die Sicherheit der Wege in ihren Bezirken verantwortlich seien.

Aus Tanger wird ferner gemeldet, daß der Bruder des Sultans, Mullah Mohammed mit dem Namen „der Einzigste“, der bisher geblieben geblieben war, auf Befehl des Sultans freigelassen und in Blang und Bäckern wieder eingekerkert worden ist. Eine andere Nachricht sagt, der „Präsident“ habe geäußert, er kämpfe nicht, um den Thron von Marokko in Besitz zu nehmen.

Zu Melilla darnen die Vorhändlungsbereit sei. Die Militärkräfte sind verstärkt; die Besatzung der äußeren Forts dürfen mehr Fußkrieger noch Soldaten nach außen passieren lassen.

„El Liberal“ meldet aus Tanger: Eine dem Hof des Sultans nachgehende Persönlichkeit hält es für sicher, daß wenn die Ereignisse erneut erste Gestalt annehmen, der Sultan von Fez nach Rabat flüchten, die Fehmru-Kabalen und andere Stämme zur Hilfe aufrufen und unter völliger Aufgabe seiner Neigungen zu europäischen Einrichtungen als Hüter des Islams auftreten werde; darauf dürfe der Sultan mit großen Streikreifen nach Fez zurückkehren, um bis zum Ausbruch zu kämpfen.

Nach weiteren Meldungen aus Tanger lagert der Thronwärter zu Tamara gegenwärtig auf dem Gebiete von Sghira, von wo er Briefe an die benachbarten Stämme schreibt, um sie für sich zu gewinnen. Die Mauren von Fez werden jetzt mit Geschützen versehen. Von den Aufständischen ist bisher kein Vorstoß auf die Stadt gemacht worden; sie scheinen nicht geneigt, obwohl sie über genügende Streikreifen verfügen, auf mehrere Tage ihre Dörfer zu verlassen und sich in Felde zu verpforteln. An der Stadt Fez herrscht noch wie vor Ruhe, aber der hohe Preis der Lebensmittel erhöht die Unzufriedenheit der Bevölkerung.

Tagesgeschichte.

Die offiziell angekündigte Heile des deutschen Kronprinzen nach Petersburg wird von bisheriger offizieller Stelle mit dem Besuche des Kronprinzen in Wien in engen Zusammenhang gebracht. Es wird erklärt, daß die Heile nach dem Amte erbacht, daß Landsdorffs Mission feiner Bestimmung zwischen Berlin und Petersburg herangezogen habe.

Defterich-Algarn. Graf Landsdorff hat nach am Abend des Neujahrstages die hier reichliche Hauptstadt wieder verlassen und ist direkt nach Petersburg zurückgekehrt. Auf dem Bahnhofs waren u. a. Graf Goluchowski zur Verabschiedung erschienen, mit dem Graf Landsdorff noch im Wartesaal eine 20 Minuten währende Unterredung hatte. Am Vormittag hatte ihm Kaiser Franz Josef durch einen Flügeladjutanten sein Abkünd in prachtvollem Abgange überreichen lassen und ihn in längerer Abschiedsfeier empfangen. Ueber die Ergebnisse der Wiener Konferenzen wird der „Neuen Fr. Pr.“ mitgeteilt: Zunächst scheinen die beiden Staatsmänner entschlossen, ihre Pläne allein Signaturnächsten des Berliner Vertrages vorzulegen zu wollen. Ferner werde man von dem Vorlage nicht abgehen, den status quo auf dem Balkan aufrecht zu er-

halten. Einmalige Maßregeln in Macehonen könnten nur international-finanzieller Natur sein oder sich in der Richtung einer Halbzeit und Zustimmung mit internationaler Garantie bewegen. Ein militärisches Einschreiten ergibt sich ausgeschlossen.

Frankreich. Der „Gaulois“ veröffentlicht einen Artikel von General Polonois, welcher den Zusammenhang zwischen dem Fall Humbert und dem Fall Dreyfus nachweisen soll. Danach soll Oberst Du Paty de Clam im November vorigen Jahres verhaftet haben, dem General André in dieser Angelegenheit Mitteilungen machen zu dürfen. Letzterer habe es aber abgelehnt, diese Enthüllungen anzuhören. Du Paty habe jedoch verlangt, von Humbert, dem Untersuchungsrichter im Falle Humbert, gehört zu werden. Inmühe habe in aller Stille eine Befragung stattgefunden. Du Paty habe mitgeteilt, daß die Verdächtigungen des Generals unter Dreyfus, die mit größter Energie für Dreyfus tätig waren, auch den Namen Humbert erwähnten. Polonois weist darauf hin, daß Hauptmann Müller, der über die gefälschte Depesche Panizzaris einen auffälligen Bericht erstattet hatte, kurz darauf im Ehrenabzug nach aufgefunden wurde. Polonois sagt, man wolle diese Angelegenheit erörtern, er habe sich aber die Aufgabe gestellt, sie ganz zu entfallen und die öffentliche Meinung aufzuklären.

England. Das „Vir. Neuter“ erzählt, die englische Regierung habe dem Regus Menell die Vorteile eines gemeinsamen Vorgehens zu dem Zweck, den Mullah einzuschließen, vorgeschlagen. Zwei englische Offiziere, Oberst Hochport und Hauptmann Cobbold, hätten England verlassen, um sich dem abessinischen Regus anzuschließen. Es heißt, der Regus habe den Vorschlag zwar nicht angenommen, werde aber zweifellos einwilligen. Man erwartet, daß die englischen Offiziere mit den Mullahen in Harar zusammenzutreffen werden, von wo aus die abessinischen Truppen ihren Vormarsch beginnen werden.

Belgien. Die in Sofia erscheinende halbamtliche „Luzette“ erachtet es als verfrüht, zeitige Schlussschlüsse zu ziehen, als dem Besuche des Grafen Landsdorff zu ziehen, betont jedoch, der Besuch sei ein Zeichen der regen Anteilnahme des Kaisers Nikolaus. Das Organ der Stamulowisten erkennt die Bedeutung des Besuches an, merkt jedoch die Macehonen vor allzu hohen Erwartungen.

Spanien. Der „Heraldo“ veröffentlicht ein Schreiben des Akademikers Cotarelo, in welchem dieser sich als den Urheber des Schreibens an die französische Hofstadt bekennt, in dem die Wohnung der Familie Humbert mitgeteilt wurde. Cotarelo erklärt in dem Schreiben, er werde die Belohnung von 25 000 Francs zwischen die spanischen Polizisten, den Portier des Hauses der Humberts und den Ausschuss des Vereins wohlthätiger Frauen verteilen.

Vermischtes.

Die Kronprinzessin von Sachsen hat einem Wiener Korrespondenten neuerdings eine Unterredung bewilligt. Sie sagte, ihr Mann habe sie weder mißhandelnd noch betrogen. Er liebe die Jagd und das Militär und kimmere sich sonst um nichts. Er sei ein braver und guter Mensch und liebe sie gewiß auch jetzt noch. Trotzdem war sie unglücklich mit ihm; er war nicht in der Lage, sie gegen die unerschütterliche Bewusstheit durch die Dreyfusaffäre zu schützen. „Wir sind doch“, sagte die Kronprinzessin, „am Wiener Hof bei aller Eile an herliche verstandliche Beziehungen gewöhnt, in Dresden aber gibt niemand seine eigene Beschaffenheit auf.“ Was das Verlassen der Kinder betreffe, äußerte die Kronprinzessin, man werde sie für eine ledichte Person

halten, aber sie konnte nicht sagen. Sie sagte: „Inwiefern kann die Kinder ja noch nicht behalten.“ Die Kronprinzessin will das Kind, das sie unter dem Namen trägt, um jeden Preis behalten.

Von besonderer Seite erzählt das Neue Wiener Tagblatt, ein Dresdener Hofe bilde das Schicksal des zu erwartenden Kindes der Kronprinzessin den Gegenstand sorgfältiger Ermahnungen. Es habe die feste Absicht, das Kind sofort nach seiner Geburt an den sächsischen Hof zu bringen, um es gleich den übrigen Kindern des Kronprinzers erziehen zu lassen. Man bestreitet den Wiederstand der Kronprinzessin, die vielleicht zu einer Art Zustimmung nehmen würde, um ihr Kind zu behalten. Die sächsische Geheimpolizei erhielt die folgende Weisung, in Oben in jeder Beziehung die größte Aufmerksamkeit zu üben.

Ueber die Prinzessin Clima und Herr Meyer erzählt ein kühnster Bericht-erhalter der Wiener „Zeit“: „Die schöne Clara Ward, ebenso berühmt durch den tabellösen Bau ihres Körpers, wie durch die Eleganz, die mit ihrem Namen verbunden sind, hat sich in Begleitung ihres Ehemannes Hugo einen Besuch abgestattet. Die Jahre und die Ständelei haben die geistige Spur zurückgelassen, aber ihr Anblick und ihren kühnen Körper dahinzugehen. Sie ist noch immer entzückend schön; die Herren der Gesellschaft und der Presse, die sich nicht weniger für die Schönheit der Frauen, als für die Begleitung ihres Ehemannes Hugo einen Besuch abgestattet. Die Jahre und die Ständelei haben die geistige Spur zurückgelassen, aber ihr Anblick und ihren kühnen Körper dahinzugehen. Sie ist noch immer entzückend schön; die Herren der Gesellschaft und der Presse, die sich nicht weniger für die Schönheit der Frauen, als für die Begleitung ihres Ehemannes Hugo einen Besuch abgestattet.“

Die Reue aus der Kirche spielen. Der große Handel war einmal in einer Dorfkirche, die den Organisten, ihm zu erlauben, daß er nach dem Schluß des Gottesdienstes die Verammlung, wie man zu sagen pflegte, aus der Kirche spielen dürfe. Der Organist war zu zufrieden. Handel sagte sich also an die Orgel und begann so weithin zu spielen, daß er im Augenblick die Aufmerksamkeit der ganzen und umliegenden Gemeinde erregte, welche nun, statt ihre Plätze zu räumen, sitzen blieb und mit gespannter Aufmerksamkeit dem wunderbaren Spiele lauschte. Der Organist, dessen Frau zu Hause mit dem Essen wartete, wurde ungeduldig und fuhr schließlich den genialen Orgelspieler an. Er verstand es ganz und gar nicht, harte er, die Leute aus der Kirche zu spielen, denn lobt er Handel von der Orgelbank und es gelang ihm, mit den ersten Akkorden seinen Zweck zu erreichen.

Die Hingigkeit aeronautischer Unglücksfälle hat die päpstliche internationale aeronautische Kommission veranlaßt, sofort an die Herrschaft zurückzuführen, aber Colja Petrowitsch kam nicht. Am Morgen weckte der schnelle Lauf eines Patenentungen, wie sie schon in früherer Stunde die Straßen von St. Petersburg durchzogen, sie aus ihrem dumpfen Dahnbrillen. Langsam raffte sie sich empor. Es war damals, daß sie zum ersten Mal jenen wehen Schmerz in der Gegend des Herzens verspürte, das sich wie ein flatterndes Ägeln zuckend zusammenkampte in ihrer Brust. Dann besiel sie ein heftiges Zittern, wie dies allen Herzkranken bei diesen Zufällen eigen ist und tastend hielt sie sich für einen Moment an den hohen Säulen des Portals. „Kauf! Kauf! Pasteten! Gehe Pasteten von Jafow!“ tönte von neuem in ihrer Nähe der Ruf und verlor sich dann weiter die Straßen hinab. Die Bestiögen aber begann mühsam eine zweifelhafte Wanderung von Palast zu Palast. Eine befremdete Familie — sie hatte ja deren so viele gehabt, einer ihrer Bedienten — mußte sich ihrer ja annehmen, ihr wieder zu einem menschenwürdigen Dasein verhelfen. Sie hatte ja so vielen geholfen, so vielen! Und alle gaben ihr das zu hören, und niemand bestrift es, aber man machte ihr heut zum Vorwurf, was man früher an ihr bewundert hatte.

einer Arbeit zu schreiben, welche die Bestimmung hat, die Forscher aufzuklären über die Natur der Götzen, denen sie sich vornehmlich ausweihen, und über die besten Mittel, um sie zu vertreiben. Die Anregung zu diesem Schritt war durch den am 10. Oktober bei St. Petersburg, nördlich von Paris, erfolgten tödlichen Mord des Baron v. Bradski und seines Bedienten Mariotti gegeben. Diese Katastrophe ist in der oben angegebenen ersten Nummer der vom General Reuterer redigierten „Austriischen Aeronautischen Mitteilungen“ vom sachmännigen Standpunkte aus eingehend behandelt. Als eine der mittelbaren Ursachen wird angegeben, daß Bradski, wie dies bei Erwerb der Pall war, weder Bradski noch sein Bedienter auch nur einige Erfahrung in der Luftschiffahrt besaßen. Bradski hatte bis zu seiner Todesfahrt nur zwei Preisfahrten, und zwar auch nur als Passagier, gemacht, Mariotti ein junger Ingenieur, erst drei Preisfahrten, ebenfalls als Passagier. Eine richtige Vorbereitung über das Verhalten eines Ballons, je nachdem er prall oder fällt, ist gegenüber heftigen, oder fessenden Einflüssen, scheint nicht ausreichend vorhanden gewesen zu sein.

Von merkwürdigen Neujahrsgesellschaftserzählt eine englische Zeitungsart: „Eine einzigartige Neujahrsvorstellung fand vor einigen Tagen in Zamosca, in Frankreich statt. Gemäht bewachte der Dirigent die Bühne. 200 P. Tomkinson, 900 Personen vom Mittelstand, deren Gesamtalter die ungeheure Summe von 70 000 Jahren betrug. Der älteste der Gäste stand, wie schon gesagt werden konnte, in seinem 92. Jahre, und das „Kind“ der Gesellschaft zählte 65 Jahre. Das Durchschnittsalter der 900 Jahre alten Leute war nur doch fast 78 Jahre. Nicht jeder Gast kann so viel Beispiele der Langlebigkeit aufweisen.“

Am Neujahrstage 1901 wurde von einem Herrn in Norfolk ein Mittagessen gegeben; in diesem Fall war der älteste Gast nur 84 Jahre alt, das Durchschnittsalter betrug 79 Jahre; drei hatten schon die achtzig überschritten. In den ersten Stunden des Neujahrstages verließen sich eine große Anzahl der Gäste nach St. Franzisko, deren Teilnehmer alle Opfer des Zigaretten-Blagens waren. Die Gesellschaft versammelte sich zu dem Zweck, um förmlich zu beschließen, daß jeder von nun an und für immer das Zigarettenrauchen zu Gunsten der weniger schädlichen Zigarette oder Pfeife abzugeben sollte. Bei dem ersten Besuche, um zwölf Uhr, wurde jeder förmlich eine der verabschiedenden Zigaretten an, und als der letzte Schlag der mittelmäßigen Stunde verstrichen war, schloß jeder seine Zigarette ins Feuer. Nachdem dann jeder das bindende Gelübdis der Entschlossenheit abgelegt hatte, beglückwünschten sie sich gegenseitig zum Neujahrsglück und verließen jede Zeit, mit der Pfeife und Zigarette zu heimwärts.

Ein Giftsturz. D. h. ein Turm, der Hüfte bringt, ist in Paris erbaut worden. Dort hat man nämlich der Saint Ferdinand-Straße gegenüber vorwühlende ein elegantes Türmchen errichtet, das außerordentlich prächtig zu sein scheint. Es besteht aus einer hohen Säule im Durchmesser von 20 Centimetern und einer Höhe von 3 Metern. Diese kleine Säule ist mit einer hellen Ziegelmaterie mit farbigen Schichten versehen, hinter denen abwechselnd Niallosteinfiguren sichtbar werden. Innerhalb der Säule befindet sich eine zusammengelegte Treppe, die eine vollständig ausgeführte Veranda enthält. Ein telephonischer Apparat verbindet direkt mit den städtischen Verwaltungen. Durch diesen Apparat kann unangenehm Personen sofort die erste Unterstützung gewährt werden.

Laufe eines Selbstmörders. Aus Lemberg, vom 30. Dezember, wird berichtet: Gestern hat sich der Einjährig-Freiwillige Stephan Balog wegen unglücklicher Liebe zu einem gefährlichen Wüthgen eine Revolverkugel in die Brust gejagt. Als der lebensgefährlich Verletzte für kurze Zeit zum Bewußtsein kam, verlangte er, zum schriftlichen Glaubens abzurufen. Der Laube wurde sofort vorgenommen, worauf der junge Mann starb. Das Vergebis findet morgen mit militärischem Kondukt und nach feierlichem Ritus statt. Der Vater des Unglücklichen stellte an die Kirchenbehörde das Ansuchen, daß Balog an der Seite

Ein heißes Herz.

Von Hans Brantano, Daud.
(Schluß.) (Abdruck verboten.)

Sie schaffte die Aufmerksamkeit ab und übernahm die Reinigung der Zimmer selbst, was ihr manche spöttische Bemerkung von Colja Petrowitsch über ihre frühere vielbewunderten Hände eintrug, die naturgemäß an ihrer Feinheit und Weiche einbüßten.

Trotzdem mußte sie es eines Tages erleben, daß er sie, die soeben von einem notwendigen Ausgang heimkehrte, während am Arm packte, um ihr unter einer Fitt von Schmähdungen mitzutheilen, daß die Hotelrechnung bis zur Unbezahbarkeit angewachsen sei.

„Was hast Du denn da schon wieder?“ sagte er, sie empört an, auf ein lächeln weisend, daß sie bar sich auf den Tisch gelegt hatte.

„Es ist nur Eise, ein Stück Eise, das ich mit gekauft habe, weil ich es dringend benötigte!“ erklärte Erme beruhigend.

„Eise! Nihilist! Ja Eise!“ höhnte er. „Und ich muß alles bezahlen, ich! Der Rest kann ja werden, nicht wahr? Für zwei Wochen, damit Du zu nicht habst! Du unpraktisches Geschöpf! Aber ich hab es satt, höst Du wohl, ich hab es satt!“ Und

ihre geballte Faust suchte drohend vor ihrem blauen, erstickten Gesicht. „Dreißig Mittagessen“, fuhr er fort, während auf die Rechnung weisend, die auf dem Tisch lag, „man glaubt garnicht, was für einen gegessenen Appetit Du hast!“

„Aber ich habe doch nur alle Sage ein Mittagsgeld eingenommen, ebenso wie Du es auch gethan!“ verteidigte sich Erme. „Was? Du willst noch widersprechen!“ Seine Hand fiel schwer auf ihre Schulter, so daß sie mit einem leisen Wuschlaut in die Arnie brach.

Er stieß sie indes sofort wieder empor. „Ginass!“ sagte er sie an. „Ginass! Unbekannte, die ich genächt und geliebt habe, wie eine Prinzessin, die mich mit ihrer Verschwendung zu Grunde gerichtet hat. Ginass! sage ich! Ich bin es müde, für Dich zu sorgen. Gehe zu einem Deiner Liebhaber, ob sie Dir Brot geben, wie ich!“

„Colja, Du weißt nicht, was Du sprichst!“ — Sie sagte es auf, wild und verzweifelt.

Er hielt sich die Ohren zu. „Ginass sage ich!“ wiederholte er hart, „und befreie mich von Deinem Anblick!“

Die Wankte sie sich und wandte hinaus. Die ganze Nacht lag sie weinend auf den Stufen des Hotels und wartete, ob er kommen werde und sie bitten, zu ihm zu

zurückkehren, aber Colja Petrowitsch kam nicht.

Am Morgen weckte der schnelle Lauf eines Patenentungen, wie sie schon in früherer Stunde die Straßen von St. Petersburg durchzogen, sie aus ihrem dumpfen Dahnbrillen.

Es war damals, daß sie zum ersten Mal jenen wehen Schmerz in der Gegend des Herzens verspürte, das sich wie ein flatterndes Ägeln zuckend zusammenkampte in ihrer Brust. Dann besiel sie ein heftiges Zittern, wie dies allen Herzkranken bei diesen Zufällen eigen ist und tastend hielt sie sich für einen Moment an den hohen Säulen des Portals.

„Kauf! Kauf! Pasteten! Gehe Pasteten von Jafow!“ tönte von neuem in ihrer Nähe der Ruf und verlor sich dann weiter die Straßen hinab.

Die Bestiögen aber begann mühsam eine zweifelhafte Wanderung von Palast zu Palast. Eine befremdete Familie — sie hatte ja deren so viele gehabt, einer ihrer Bedienten — mußte sich ihrer ja annehmen, ihr wieder zu einem menschenwürdigen Dasein verhelfen. Sie hatte ja so vielen geholfen, so vielen! Und alle gaben ihr das zu hören, und niemand bestrift es, aber man machte ihr heut zum Vorwurf, was man früher an ihr bewundert hatte.

Wie viele gute Lehren trug sie nicht hinein, wie viele bittere Kränkungen aus jenen Räumen, in welchen sie sonst wie eine Geschwister, wie eine Liebhaberin empfangen worden war.

„Ja, meine Liebe, das hätten wir Dir vorher sagen können: warum folgest Du nicht dem wohlnehmenden Rat Deiner Familie; jetzt, wo es zu spät ist, kommt Du um Hilfe. Du kannst sie von uns nicht erwarten! Umse Kinder! Die Pflicht der Repräsentation — der Selbstverwaltung — wir können Dir eben nicht helfen.“ So und ähnlich lautete der Bescheld, der ihr überall zuteil wurde. —

Der Abend kam. — Dämmerung schlich durch die Straßen. Zum Lude ergriff sie stand Erme müde auf der großen Neva-Brücke und starrte hinab in das feuchte Meer, das sich in nächtlichen Dunkel gabelnd zu ihren Füßen bereitete. Wie das verlockend lang, wie verführerisch! Wenn das Wasser dort unten sie mitleidig aufgenommen, kühlend über ihrem heißen Herzen zusammengefallen sein würde, schlug auch für sie die Stunde der Erlösung von all dem Jammer, all der stummen Qual. Dann brauchte sie nichts mehr.

Sie würde keine nutzlosen Vorbereitungen mehr hören, man würde ihr Gerechtigkeit widerfahren lassen in dem Augenblick, wo

seiner Beschlüsse auf dem israelitischen Friedhofe
beruht. Das Gesetz wurde mit der Be-
gründung, daß die Taufe selbst ist, abgewiesen.
Unrichtige Interpretation der Trauung.
Während der Marquis von Rosenow kürzlich in
Paris der Trauung seiner Tochter beizuwohnen,
wurde er verhaftet und nach Tours zum Unter-
suchungsgefängnis abgeführt. Am vorgeschriebenen
Tage war nämlich in dem ihm angewiesenen
historisch berühmten Café de la Courbe bei
Tours ein großer Brand ausgebrochen. Die
Feuerreue konnte einen Teil des Schloßes retten,
sonst aber, daß überall Brandstöße aufgeführt und
mit Petroleum übergoßen waren. Der Herr
Marquis, der sich verhaftet war, wurde über-
führt, das Feuer selbst angezündet zu haben,
und muß nun brennen.

**Heber den jüdischen Stand der Auer-
hahnjagd** wird in allen Teilen Deutschlands in
Jagetzerteln lebhaft gefeiert. Nach den Berichten
ist die Zahl der erlegten Hähne bis jetzt gegen die
der Vorjahre gering zu nennen. In den meisten
deutschen Staaten ist die Jagdzeit der Auer-
hähne vom 1. September bis zum 31. März,
während welcher die Auerhähne im freien
Waldgebiet nicht mehr erjagt werden dürfen.
In Preußen ist die Jagdzeit der Auerhähne
vom 1. September bis zum 31. März. Diese
allgemeine Jagdzeit hatten viele Jäger für
zu ausgedehnt, daß das Auerwild recht viele Feinde
hat, und ihm auch von Wildhunden trotz der
jüdischen Aufmerksamkeiten der Fortbewahrung
einer nachgefolgt wird. Es wird deshalb eine
Veränderung der Schonzeit gewünscht, besonders
da das Auerwild schon so wie in durch seine
natürlichen Feinde sehr zu leiden hat. Bekanntlich
brütet die Gans auf dem Waben, so daß es den
Waldwärdern Fuchs, Wiesel, Iltis und gelegentlich
auch noch aus den Füchsen leicht fällt, das Nest
zu beschleichen und die Eier misfamt den Eltern zu
rauben. Wenn die brütende Gans verliert, so
das Nest und ist hochwahrscheinlich mit der Gans zu
greifen.

Der weiße Elefant. Aus Washington
wird berichtet: „Das renovierte „Weiße Haus“
und das Anhängel, in welchem die Bureau der
Präsidenten untergebracht sind, dürfen, als „weißer
Elefant“ in mehr als einer Hinsicht betrachtet
werden. Die Renovationen sind einfach abgelaufen,
sie haben ein fast vollständiges Gebeude geliefert,
3 Millionen Dollar, wie unter der Hand berichtet
wird — und man kann wirklich nicht begreifen,
wehnt all das Geld gekommen ist. Präsident
Roosevelt ist höchst erregt darüber gewesen, weil
man erzählt hat, daß er dem Architekten Mc.
Kim ganz gehörig den Kopf gewaschen und ihm
die Forderung gegeben habe, daß die Firma Mc.
Kim für die Renovation nicht mehr arbeiten solle,
so lange er (Roosevelt) im Weißen Hause sitze.
Die innere Ausstattung des Weißen Hauses ist in
mehrer Beziehung so geschmacklos ausgefallen,
daß der Schönheitsmann der Damen des Präsi-
dents sich energisch dagegen ausgesprochen hat.
Der eben so folgte, reißt Parlor, welcher seit Zahre-
nichten von den Familien früherer Präsidenten im
inneren Kreise bewohnt wurde, ist zwar noch so,
aber die Architekten haben es fertig gebracht,
daraus einen ungemüthlichen, vierdehnen, großen
Salon zu machen, in welchem man das Gesehen
lernen kann. Die prägnante Stellung ist aber
entworfen das Schlafzimmer des Präsidenten Alice
Roosevelt, ein Alcoridon in blau und Gold,
wie die junge Dame sich ausgedrückt haben soll.
Die Werkstatt der Farben war so geschmacklos,
daß das Zimmer nach Anordnung der jungen
Dame von Washingtoner Künstlerin in ein rotes
Boudoir umgewandelt worden ist. Man kann sich
noch dem in der Umdeutung des Weißen Hauses
gekauften Verbrechen ungefähr vorstellen, was aus
Washington wurde, wenn man die Bundes-
hauptstadt, wo mehrere Millionen der
Architekten zur „Beschönnerung“ überlassen würde.
Das „Architekten-Paradies“ würde Hunderte von
Millionen verschlingen, eine ganze Gesellschaft
würde dabei seinwärts werden, und Washington
könnte dann als schandaufregendes Beispiel dafür da-
stellen, welche Ungehörlichkeiten aufstehen können,
wenn man mehrere Millionen an die Architekten,
Grundbesitzer, Spekulanten, schlaue Architekten
und wüthigste Gelehrte eine Kombination mit
einer gut gefüllten Bundeskasse zu bemerksamen
vermögen.“

der Eigennutz sicher vor ihren Anprüchlingen
war. — Tief und tiefen beugte sie sich über
die Brüstung, noch ein Augenblick, und sie
würde hinabgleiten in die schwarze Wasser-
masse, um nie mehr emporzuwachen, nie
mehr.

Da kam eine lustige, lärmende Gesell-
schaft die Brücke entlang. Es waren einige
vernehme junge Leute, welche ein feines
Weinrestaurant verlassen hatten und zur
Erfrischung ihrer Lebensgefährtin nun zu Fuß
ihren Weg über die große Memabridge dem
vernehmen Stabteil zu nahmen.

„Wenn mich nicht alles täuscht, Dimi-
try, hast du eine weibliche Bekanntschaft dort im
Schatten stehen!“ ergriff jedoch einer der
Herren das Wort. „Nimm, laß uns sehen,
wer es ist, vielleicht irgend eine lebenswürdige
Schöne!“

„Du irrst dich überall! Abenteurer!“
entgegnete der mit „Dimiury“ Angegebene,
während sie sich mit schnellern Schritten
dem Ort näherten, wo Emma de Cigne in
ihre zerstreuten Stellung beschaffen und
verwandtschaftlichen Wärdernommenen ent-
gegenblitzte. Ihre Gedanken waren so weit
ab von der Gegenwart, daß sie nicht einmal
Frucht empfand, daß dem Abenteurer der
jungen Leute. Und dann, wie war ja
eine ältere Frau, welche Ursache hatte sie,
die Thorheiten der Jugend zu sühnen.“

**Ein gemüthliches Wort und seine Er-
fortsetzung.** Der Geschichte des Wortes „Kneipe“
schreibt Otto Sabendorf im letzten Teil der „Zeit-
schrift für deutsche Wortforschung“ einen inter-
essanten Beitrag. Die moderne Herkunft des
Wortes wie seine Entwidlung aus einem ober-
italienischen Vulgarismus hat bereits Friedrich Kluge
nachgewiesen. Es diente sich zunächst ungefähr
mit „Wirtshaus, Gasthof“. Dann nämlich es
gegen Ende des 18. Jahrhunderts die Berufs-
sprache auf, es bringt in immer weitere Kreise
und der luterische Wortgebrauch betrachtet es um
den neuen Begriff der harmlosen Gemüthlichkeit.
Mansifous Grün läßt in dem Gedichte „Waise-
n in Gefahr“ den Selbsthären sagen: „Will's
halten wie einst als armer Student, Da die
Kneipe dort mein Baus“. Friedrich Müllers
Bekanntmachung von Goethe: „Es triefte seine Axt
blut für die Kneipe dieser Welt“. Schon 1838
taucht das Wort „Stammkneipe“, das ebenfalls
den Begriff gemüthlicher Wirtshausgemüthlichkeit vor-
aussetzt, auf, und Hoffmann von Fallersleben
findet in einem von 1844 datierten Gedicht „Die
Kneipe“, „Ist das die alte Kneipe Mit
ihren Dunst im Stand, Dem Gesellen von
Goethe Der Jellen sah und trank?“ Hoffmann
von Fallersleben, der sich ja selbst vortrefflich auf
Kneipen verstand, erzählte in einem anderen Ge-
dicht von dem allgemeinen Umlauf der Kneipen,
während die Kirchen leer ständen, und singt dann
an einen überflüssigen Gymnasist auf die deutsche
Kneipen-Gemüthlichkeit. „Wohin Wärdern
Wärdern nicht, was frucht heißt, Aber unter allen
Jenen freist alle der deutsche Geist, Er erfind
Begriff und Wort, und er kniept immerfort.“
Ein anderes Gedicht des besagten Kneipe-
dichters schließt mit dem Herzenswunsch: „Gott
mag uns vergnügen, Daß wir Kneipen können,
Kneipen, kniepen bis zum jüngsten Tag“. Die
heutige deutsche Bedeutung des Wortes „Kneipe“
kennzeichnet auch der Kulturhistoriker Kluge in
seinem Buche von der „Familie“, und Schöner-
bauer spricht einmal, entsprechend der Gemüthlich-
keit, die der Deutsche mit der „Kneipe“ verbindet,
von „Wirtshausgemüthlichkeit“. Daneben bleibt
aber auch der vulgäre Ursprung des Wortes
lebendig, wie häufig ist die von Kurt Hiller
ausgeführte Anspielung auf den Kneipen, „Kneipen
des Soldaten die Frage richtet. In welchem Kneipe
bist Du so getraut worden?“ und die schlagferne
Antwort von ihm erzählt: „Bei Coltin, wo
Cm. Majestät die Juche besagt haben.“ „Bruder
Stromer“ in Schönerbauers Gedichten ruft aus:
„Wollte, daß die ganze Welt unter Eine ein
solches Kneipe war, Könnt ich doch auf dieser
Ganzen Welt mich auszusprechen machen.“ Der
Volkenschriftsteller David Kalisch verbindet das Wort
in „Berlin bei Nacht“ mit einem modernen Be-
griff, „Als ein Bierwirt werden! Oh, o'ast commune!
Ich Kneipier! — C'est très commune!“ Weiter
wird die „Kneipe“ auch in der Bedeutung
„Zimmer“ gebraucht, so heißt es in Gaudys Co-
medie eines „Kneipens“. „Du kommst nicht
heut auf meine Kneipe um sechs? Für Kunst
und Brotwurf sorgt die alte Herr.“ Und Goths
friede Kneipe singt melancholisch: „Da sieh' ich
so auf meine Kneipe Und ich nach den sieben Be-
gen.“ Die Studentenprosa findet immer neue
Wortbildungen von „Kneipe“. Edouard Volkmann
hinzufügen Wärdern von 1840 heißt ersten 50
letzigerhundert gebaute Belege. Man denkt nur
an Worte wie „Contrepain, Kneipisch, Fädelitäts
Kneipe, Wärdernkneipe, Kneipen etc.“

Eine winterliche Ballon-Dauerfahrt.
Ein so beachtenswertes Resultat erzielt, haben
zwei schwedische Aeronauten, der Ingenieur Frankel
und der Leutnant Grenström ausgeführt. Mit dem
Ballon „Schweden“ sind sie am 1. März
gegen 2 Uhr nachmittags in Stockholm auf-
gestiegen und trieben bei gutem Wetter östwärts hinüber.
Die Fahrt vollzog sich vorläufig ereignislos.
Der Ballon hielt sich, ohne daß man Ballast zu
verlieren brauchte, ständig in einer Höhe von etwa
800 Meter. Während der Nacht kam man hin-
ein in russische Land. Der „Schweden“ legte die
Reise so beschleunigt fort, daß die beiden Aeron-
auten während der Nacht sich abschiedend dem
Schlaf hingeben konnten. Am Morgen des zweiten
Tages bezweckte die Wärme der aufsteigenden

Sonne, daß dem Ballon etwas Gas entwich; man
beschloß daher, niedriger zu gehen und gelangte in
die Wolkenregion. Bald drehte sich der Ballon
mit Reis und Eis, so daß er ausnahmsweise ein
Schiff im Polarmeer. Als man jetzt Ballast
warf, kam man wieder in die wärmere obere Re-
gion. Das Eis schmolz sofort, durchdrachte aber
den Ballon, damit, daß es zur weiteren Fort-
setzung der Reise zu schwer wurde, jedoch man
die Landung beschloß. Nach 24stündiger Fahrt
erfolgte der Niederstieg bei Solov in Rußland,
mit größter Leichtigkeit. Man gestrahlte keinen
Anker. Der „Schweden“ blieb auf einem freien
Felde so stehen, daß die beiden Luftfahrer der
Gondel anstiegen und die Bergung des luftbaren
Ballons in aller Eile betreiben konnten, wobei
sämtliche russische Bauern beifällig waren. Der
Ballon setzte sich gänzlich unbefädigt. Däts
man sich in der ursprünglichen Höhe gehalten,
so hätte die Fahrt, wie man meint, leicht um weitere
24 Stunden fortgesetzt werden können. Die
schwedischen Aeronauten sollen daher, wenn
mit dem „Schweden“ sich an einer Dauerfahrt-Kon-
sultation zu betheiligen.
Die „Bären“-Kongresse sind, wie der „Bären“
berichtet, die neueste Neugier in America. Es
handelt sich nach dem Programm darum, bei den
Jahrestagen durch Verampfung verschiedener Wohl-
geheute lebhafteste Cindräde von multifacitäre
Kunst hervorzuheben. Wagner, Mozart, Gounod,
Berlioz haben für solche Interpretationen besondere
Gedächtnisse zu ihrem Antheil. Eine große
Menge läuft zu dem jetzt besonders gebräuch-
ten Saale in Madison, New-York. Die Sitzung
beginnt mit einer japanischen Symphonie mit Ver-
ampfung von Benzol, Orangen und Zulupe.
Dann kommen Symphonien mit Rosen, Waldhorn,
Friede Schwand. — Wann werden man die
farbigen Aeronauten mit Symphonien auf blauem Grund,
Erdbeeren, auf rotem Grund oder auf
gelbem Grund. Die Aeronauten auf
malerfarbenen Grunde fliegen. —
Peter's aus dem Gerichts-Saal. Im
Wiener Extrablatt veröffentlicht Courard Seibel
eine neue Folge seiner heiteren Aufzeichnungen aus
Wiener Gerichtssälen. Wir heben aus dem Dia-
log folgendes hervor: Richter: „Angellager,
wie viele gehen ein junges Mädchen angeheiratet
haben.“ — „Wie kommen Sie dazu?“ Angell:
„Ich bin doch ihr Geliebter!“ Richter: „Daher sind
wohl keine Fälschlichkeiten.“ Angell: „Sie war
von mir weggegangen. Jetzt ist sie wieder bei
mir.“ Richter: „Sie haben ihr ja einen Zahn
ausgeschlagen.“ — Angell: „Es war nur ein
Fälsch.“ Richter: „Sie sind angefallen, diesen
Mann hier eine Veranlassung mißhandelt zu
haben. Wie kamen Sie dazu, einen ganz harm-
losen Menschen, der Sie noch nie im Gerichtssaal
beleidigt hat, so zu schlagen?“ Angell: „Ja,
er hat mich, es war halt grad' Airtwech, und
es war kein anderer bei der Hand!“

Drama in einer Irrenanstalt. In der
Irenanstalt St. Pierre in Marcellis ermorde-
te vor einigen Tagen ein entlassener Irrenpatient,
ein geborener Delfter, namens Biengr, zwei
seiner Wärdern mittels eines Messers, das er heimlich
entwendet hatte. Die meiste Unternehmung
erregt, daß man es mit einem wüthigen Komplotz
zu thun hatte, welches 10 Geisteskranken gegen die
Wärter der Anstalt geschmiedet waren. Man fand
im Besitze der Verurtheilten mehrere Messer und
Schlüssel.

Die natürliche Forderung. Aus Vloren wird
berichtet: Den Wärdern zufolge besaß der kühnlich
verlorenen Duit, der Sittler jener berühmten
Sammlung von Kunstobjekten, die im Palais auf
den Champs-Élysées in Paris ausgestellt ist,
in Rom das Wort Babuino. Der Wärdner, welcher
mit der Entloerung der an diesem Hotel ange-
brachten Kunstwerke war, wurde die Forderung,
daß eine natürliche Tochter Duit's erziehe, die
das Erbe nach ihrem Vater in Anspruch nehme.
Sie heißt Duit, wurde im Jahre 1862 zu Florenz
geboren, von Duit anerkannt und ist verheiratet.
Sie glaubte, daß Duit im Jahre 1870 in einem
Duell gefallen sei. Als sie aber nunmehr von
ihrem kühnlich erfolgten Lode Kenntnis erhielt,
ließ sie sich von dem natürlichen Vater, dem
Vater Duit, vollständig in Erinnerung. Man
ermahnte allgemein mit Spannung den Ausgang
des Prozesses.

den ich alles geopfert habe, hat mich be-
schimpft und verlassen. Wie ich da vor
Jahren liege, bin ich Emma de Cigne, die
Heute vergebens an alle Thüren geklopft hat,
die ich einmals gottlich vor ihr geöffnet
haben!“

„Tante Emma! H! — So erkantst
Du mich nicht? Hoff Du den kleinen, weißen
Bürchen ganz vergessen, den Du so oft auf
deinen Knien gekauft, selbst noch ein
halbes Kind damals; den tollen Studenten,
den Du gegen alle Moralpredigten der
Familie immer die Stange hieldest, mit der
weißen Bemerkung, daß Jugend ausstehen
müßte! O Tante Emma, ich will Dich rächen
an dieser Familie mit ihrem kalten Herz-
gen und weiser Lehren! Großjährig bin ich
inzwischen geworden. Ich habe niemand
sonst auf der Welt, der mir nahe steht.
Aber reich bin ich, Tante Emma, unermess-
lich reich! Und ich will für Dich sorgen.“
Und Dimiury Gardanoff hielt sein Wort.
Er mietete seiner Tante sofort eine Woh-
nung und setzte ihr eine Jahresrente von
einer Million aus.

Als er der Gesellschaft in Paris beige-
geben wurde, veranlaßte er sie, mit nach dort
überzugehen und hielt ihr ein elegantes
Zuhause mit vier weißen Apfelschiffen
besorgt.
— Alle seine Bekannten hatten es für eine

Beim Schopf gefaßt. Er: „Die schönsten
Wärdern heiraten gewöhnlich die geistig-
stumpfsinnigsten.“ Sie: „Ich hab das nie
einen Heiratsantrag aufpassen?“

Gerichtssaal.

Berlin. Eine etwas drapirte
Aesthetische Politik lag einer Anklage wegen
Verleumdung zu Grunde, die, nach der Berliner
Morgenpost, der Reaktor der Stadt, Adolf
Schubert, der Rechtsanwält Dr. jur. Henning und
den Schloß Hofe aus Brandenburg a. N. vor
die siebente Strafammer des Landgerichts I führte.
Der letztgenannte Angeklagte hatte der Stadt-
Rath in Form einer Verleumdung ein feines Abenteurer
eines Wärderns mit zwei Polizeibeamten mitge-
teilt und um justizfälligen Rat gebeten. Nach dieser
Mitteilung ließ ein Wärdner, der von einem Alts-
Wärdner nach seinem Wohnort Brandenburg zu-
rückfuhr, bei Plauen von einem Fingerringen und
einem Brillen gestellt worden, weil er keine Be-
laubigung an der Maschine hatte. Der Wärdner
habe ihn nach seiner Legitimation gefragt und, da
solche nicht vorgezeigt werden konnte, erklärt,
daß er keine Persönlichkeit gefast haben könne.
Der Wärdner habe darauf nach der eine ver-
urtheilte Strafe gefragt und die Antwort erhalten,
daß sie drei oder fünf Mark betragen würde, je
nachdem sie der Vorgesetzte festsetzen würde.
Darauf habe der Wärdner erklärt, daß er zwar
drei Mark, nicht aber fünf Mark bei sich habe,
dann aber habe er auf Anweisung des Wärdners
seine Uhr zum Pfand gegeben, die ihm am nächsten
Tage gegen Zahlung einer Strafe von nur drei
Mark wieder ausgehändigt worden sei. Der Ein-
sender der Verleumdung fragte an, ob der Zeuge
bereits gesehen sei, die Uhr zum Pfande ausge-
händigt. Die Anklage wurde von Dr. Henning
durch eine Antwort etwa folgender Inhalts er-
widert: „Dann werden Sie sich doch erinnern
können, daß ich etwa das nicht will. Der Wärdner
fahret, der keine Tante vergessen hatte, ist in
eine polizeifällige Falle geraten und wird von einem
Gendarmen und einem Polizisten angehalten, weil
er — scheidlich — auf eine Fahrkarte zu sich
hat.“ Es wird dann die Eingabe der Uhr in der
von dem Angeklagten Pfand gefasteten Weise
mitgeteilt und, nachdem die Angeklagten die
beiden Zeugen etwa bis zum Pfand zu
gehen. Schließlich ließ es in der Briefkasten-
Liste etwa so: „Die vorige Abend gab
etwas auf die Zeugen eingewirkt zu haben.
In dieser Abend haben die alten Zeugen
so manchen Wärdner gefast. Es scheint immer
noch Leute zu geben, denen der Wärdner als
gegner ist. Soll es noch toller werden?“
Diese Briefkasten-Liste hat die Anklage wegen
Verleumdung der beiden Zeugen veranlaßt.
Die Beweisnahme ergab, daß sich der Wärdner
auch in milderer Form abgeheilt hatte, als von
Angeklagten Pfand gefastet worden war. Der
Gendarm verurtheilte insbesondere, daß er dem
Wärdner dadurch gefast habe, daß er ihm
dieser Uhr durch Herab der Uhr die Strafe
vorläufig repontieren ließ, da er sonst noch weitere
Maßnahmen zur Feststellung seiner Veron hätte
treffen müssen. Der Staatsanwalt beantragte je
30 Mark Geldstrafe. — Dr. Henning nahm den
Schuß des § 198 in vollen Maße in Anspruch,
da die Wärdner das schärfste Interesse daran
haben, zu wissen, wie in der Umgebung von Berlin
vielfach herrscht, befeigt zu sein. Das Wort
„Falle“ könne nicht als beleidigend angesehen
werden, denn es werde ganz allgemein von Wärd-
fahrern für solche Stellen gebraucht, wo sich
Polizisten aufstellen, um Wärdner bei Konta-
ktionen abzufragen. Auch die Bedeutung auf
die Verfügung seiner Handlung belegend sein,
da die Verfügungen waren nicht als Ausdrück
sondern machen und das ihnen zugehörige Wege-
recht geltend. — Der Gerichtshof billigte zwar
den Schuß des § 193 zu, hielt die That aber
für beleidigend, und verurtheilte den Angeklagten
Schulze zu 30 Mark. Dr. Henning wurde die Publi-
kation der Urtheile in der Stadt-Blatt gekannt, der
Angeklagte Hofe freigesprochen.

große Thre zu halten, Madame de Cigne,
welcher Namen sie wieder angenommen
hatte, vorzuziehlich zu werden, falls sie es nicht
ein für allemal mit ihm verbereden wollten.

Es war dem unfaßlichen Pflege indes
schicklich die Krantheit. Madame de Cigne's
sichtig fast. Ihre Kräfte wurden unmaßig,
die Abhängigkeiten nahmen zu. Da brachte Dimiury Gardanoff sie nach
Montreux, der sogenannten Schlafstamme
Europa's. Wirklich verberede sich hier ihre
Gesundheit und sie letzte Jahre stillen Wohl-
stums in Kreise weitgehender Berührung.

Da wollte es das Schicksal, daß ihr groß-
müthiger Neffe Dimiury Gernoff ein
plötzliches Todes starb und sie zum zweiten
Mal gänzlich mittellos dastand, denn wieder
zeigte es sich, daß Emma de Cigne, die in
der Zeit ihres Reichthums so viele verlor,
nicht an sich selbst gedacht hatte.
Diesmal aber waren ihre Wohlthaten
auf dankbareren Boden gefallen. Wärdern
liegen ihr bis an ihr Lebendensende die zwei
schönsten Zimmer des ersten Etages mit
der herrlichen Aussicht auf den Genfer See.

Es lebte und starb Emma de Cigne. —
Tische Kränze decken den stillen Hügel, unter
dem ihr kranke Herz endlich die ersehnte
Ruhe gefunden hat.

Ende.



Truggold.

19) Roman von Anna Seiffert-Ringer.

(Fortsetzung.)

Soeben tanzten sie zusammen, Hans und Anni, es war eine Quadrille mit verschlingenen Touren, Heinrich und eine andere junge Dame waren ihre Partner. Wer geendet war, konnte sich einige Freizeiten schon dabei gefastet, sich einen anderen Partner wählen, ohne die Figuren des Tanzes zu verändern.

Ann, angeregt und übermütig wie sie war, fand ein eigenes Vergnügen daran, Heinrich heute zuwellen durch einen schmachtenden Blick zu ermuntern, und es war selbst, wie der sonst so selbstbewusste, nicht überlegende Mann sich in den Augen der kleinen Komete täuschen und elektrisieren ließ.

Neuhermal hatte sie ihm verstoßen jugendlich und gewinkt, und nun befand sie sich plötzlich an seiner Seite, um nach den Klängen eines

Klaviers im Walzerakt mit ihm durch den Saal dahinzuführen.

Dabei folgten ihre Blicke unablässig Hans, und als er sie einmal voll aus seinen leuchtenden Augen ansah, wollte dunkle, heiße Blut bis in ihre Stirn hinauf. Dann lagte sie ihn in ihrer beständigen Waise an, befreite sie bei der nächsten Gelegenheit von Heinrich und zog wieder zu Hans hinüber, welcher das enttäuschte Aussehen seines Bruders bemerkte und seine Seiten trans zog.

„Sie sind ein Flattergeist, Anni, eine Witze ohne Seele. Der Himmel bewahre einen jeden davon, daß er für Sie mehr als oberflächliches Interesse empfindet. Sie wissen die Liebe nicht zu würdigen.“

„Meinetwegen brauchte sie nicht zu existieren, besser Hans.“

„Aufgepaßt!“ rief der Tanzordner herüber. Anni glitt wieder mit den ihr eigenen schwebenden Bewegungen zu Heinrich zurück.

„Anni“, flüsterte er leidenschaftlich, „für dich ging ich durch's Feuer! Bist du mir nicht ein ganz wenig gut, Anni?“

Der Schall blühte nur so aus ihren leuchtenden Augen. „Törichte Frage! Washalb sollte ich Ihnen nicht gut sein! Sie erweisen mir ja täglich so viel Liebes!“

„So erhöhe mich, Anni! Sei mein, meine Braut!“

„Man darf nichts übereilen, Heinrich, ein wenig Bedenken bitte ich mir noch aus!“

Es jubelte in ihm. „Selbstüberstülpt war ich, mein Herzensliebste, alles, alles nach deinem Wunsch!“

„Sie sie mit Hans in den Verschlingungen des Tanzes wieder untertauchte, nicht und lächelte sie Heinrich noch einmal zu.“

„Ihm war es, als sei er von diesem Moment ab ein anderer geworden, seine Gestalt schien gewachsen, ein Ausdruck von feierlichem Ernst

beherrschte seine Züge, aus seinen Augen aber sprach das Feuer einer himmelflammenden Freude. Jetzt zweifelte er nicht länger an seinem Glück. Eine ganze kurze Frist noch, und Anni war sein, sein einziges Lieb und bald, bald sein Weib, die Krone seines Hauses, seines Daseins!“

„Gimnal wandte er den Kopf nach einer bestimmten Richtung, wie magnetisch angezogen. Da stand die junge Braut und sah selbstübergeffen in launiger Träumerei zu ihm hinüber. Der Ausdruck ihres hohen Antlitzes schritt ihm in die Seele. Wie stand ganz still und ferndenlang ruheten die Blicke der beiden Menschen fest ineinander.“

„Sie ist doch vielleicht nicht ganz so kalt und berechnend, wie man es allgemein annimmt,“ dachte er; „wie tief wird sie es einst bereuen, sich diesem alten, steifen Baron verkauft zu haben.“

(Fortsetzung folgt.)

Teile den geehrten Bürgern von Kemberg und Umgegend mit, daß ich die

Holländer Mühle

von Herrn Dr. Nisch käuflich erworben habe und bitte dieselben, mir ihr Zutrauen zu schenken zu wollen.

Es wird mein Bestreben sein, meine Kunden gut und reell zu bedienen und empfehle ich gleichzeitig

Roggenmehl zum Umtausch, Gerstenschrot, Kleie usw.

Achtungswoll

Gustav Kiesel.

Aufführung

im Saale der „Reichspost“ zu Wittenberg.

Freitag den 9. Januar, abends 8 Uhr,
Sonnabend „10. „ „ 8 „
Sonntag „11. „ „ 6 „

Armin und Thuznelda,

Selbstbilder von Kurt von Nahrtscheidt, mit lebenden Bildern, dargestellt von Damen und Herren der Einnahme Wittenbergs.

Musik von der Regimentskapelle des Infan. Reg. Nr. 20 unter persönlicher Leitung des Kapellmeisters Herrn Grimmig.

1. Bild: Wie Kar's Gericht hält.
2. „ Armin's Heimkehr.
3. „ Armin's Abschied v. Thuznelda.
4. „ Tentbürger Schlacht.
5. Bild: Sonnenwendfest.
6. „ Thuzneldas Gefangennahme.
7. „ Das Julfest.
8. „ Armin's Tod. Apotheose.

Eintrittspreise:

Scherz: Im Vorverkauf: 1,50 Mk., an der Kasse 2,— Mk.
I. Platz: „ „ „ „ „ 1,— „ „ „ „ 1,50 „
Stehplatz: „ „ „ „ „ 0,50 „ „ „ „ 0,75 „

Der Vorverkauf findet im Zigarren-Geschäft von Herrn Ernst Lauterbach zu Wittenberg statt.

10 Mark Belohnung

zahlen wir dem, der uns denjenigen so anzeigt, daß er gerichtlich belangt werden kann, welcher in den letzten Tagen unter Selbstfälle in Markt Bruchhausen und auf Kemberger Feld erschossen, beraubt, zum Teil demoliert und an einem derselben Brand anzulegen versucht hat.

Kemberg, 5. Januar 1903.
Albert Kühne. Gottfried Kühne. Wilhelm Schmidt. August Nischke. Karl Krüger.

Delikatene reifen Käse

empfehlen Fr. O. Hayner
Inh.: Theodor Berger.

Bekanntmachungen.

Fertelmärkte in Wittenberg. Gelegentlich der Wochenmärkte zu Wittenberg werden im Jahre 1903 an folgenden Tagen Ferkel zum Verkauf auf dem Schweinemarkte vor dem Schloßthore zugelassen:

- „ Mittwoch den 7. und 21. Januar,
- „ „ 4. „ 18. Februar,
- „ „ 4. „ 18. März,
- „ „ 1. 15. u. 29. April,
- „ „ 13. und 27. Mai,
- „ „ 10. „ 24. Juni,
- „ „ 8. „ 22. Juli,
- „ „ 5. „ 19. August,
- „ „ 2. 16. u. 30. Septbr.,
- „ „ 14. und 28. Oktober,
- „ „ 11. „ 25. Novemb.,
- „ „ 9. „ 23. Dezember

Die zu Markte gebrachten Tiere dürfen nicht über 10 Wochen alt sein.

Herzog Hofmeister Herr. Freitag den 9. Januar, früh 10 Uhr werden im „Alten Posthause“ hier bei 25 Broz. Abgabe verkauft: Eltern, Eiben, Kiefern (Böttcherholz), Eichen, Buchen, Birken.

Neue Ring-Äpfel, Aprikosen,

empfehlen billigst C. G. Pfeil.

Prima Sauerkohl

frisch angekommen, Thüringer Stangenäpfel, reif, Heringe
frisch aus dem Rauch, empfiehlt Fr. Otto Hayner
Inh.: Theodor Berger.



Zu haben in d. Löwen-Apoth. Kemberg.

Grundstück, Bestigung, Wohn- od. Geschäftshaus, Verkauf von, kaufen oder wer möblierte Zimmer, Wohnungen, Geschäftsolate, Lagerräume u. vermieten oder mieten will oder wer Geld auf Hypothek sucht oder auszuliehen hat, wende sich an den Anzeiger. Wohnungs-Anzeige und Immobilienmarkt in K. u. L. Pelenastraße. Auswärtige Rückporto.

Heinrich Vick

Eisenwarenhandlung Markt 9 Kemberg Markt 9

- Kartoffelquetschmaschinen
- Waschmaschinen
- Wringmaschinen
- Blaue Leiterwagen
- Leichte Dauerbrandöfen
- Transportable Kochmaschinen mit Chamotteausmauerung.
- Eiserne Kochöfen und Maschinen
- Kachelöfen
- Tisch- u. Hängelampen
- Kandarmen, Küchenlampen
- Eingelegte Leuchtm. m. Beschußstempel, Revolver u. Patronen.
- Rucksäcke.

Befellungen auf landwirtschaftliche Maschinen bewährter Systeme werden entgegengenommen.

Zahn-Atelier v. E. Bape, Wittenberg
Collegienstr. 64 I. Etage
im Hause von Kaufmann Leopold (früher Zimmer).
Mäßige Preise. Prompte Bedienung.

Fr. Genzel

Zahntechnisches Atelier.

Empfehle meinen werthen Patienten von Kemberg und Umgegend mein neuestes Präparat zum vollständig schmerzlosen Zahnziehen unter gewissenhafter Ueberwachung.

Gerne empfehle ich mich für alle operativen und technischen Arbeiten. Letztere erfolgen in Gold, Aluminium und Kautschuk.

Den geehrten Damen von Kemberg und Umgegend empfehle mein reichhaltiges Lager in

Tapisseriearbeiten

wie Kaffees, Kommoden, Servier- und Nähtischdecken, Tischläufe, Ueberhandtücher, Bettlaken, Wanduhren, Wäschegarnituren, Wäschebeutel, Wäschevorhänge, Leinwand, Klammerbeutel, Klammerhüllen, Vesperhänge u. u., sämtliche dazu gehörigen Stoffe, Garne und Seide.

Feiner Filz und Zuschachen als Bettvorleger, Kissenbezüge, Schlummerpuffs, Kissenmacher, Bürsten, Zeitungs- und Staubtuchtafeln, Schiffsstühle u. in großer Auswahl und billigen Preisen. Um geneigten Zuspruch bittet Friedr. Seym.

Hochzeits-Einladungen

in eleganter Ausführung druckt Ernst Doeller.

Vrodnam's selbsthergestellter phosphorirter Kalk, Original-Salzkettenrollen mit und ohne phosphorirten Kalk, Kreolin und Kreolinseifen, Carbolseifen,

Erdlenzeugmasse

zur dauernden Erdlenzeugung nasser Wände, verbessert. Pomolin

unfehlbarer Schutz gegen Wildverbis empfiehlt die Löwen-Apothete zu Kemberg.

Wringmaschinen

sind wieder neu eingetroffen und empfehle solche zu ganz besonders billigen Preisen. Friedr. Seym.

Gordpantoffeln

genagelt und genäht, mit Lederhüllen, in vorzüglicher Qualität und allen Größen empfiehlt Friedr. Seym.

Fritz Koedler, Teichmühle

empfehlen prima Weizenmehl 00, Roggenmehl, Roggenteile, Weizenrieselfleie, Gerstenschrot, Weizenhalben zu billigen Preisen, ferner vorzügliches Landbrot, 11 Pd. löwer. Roggen wird sofort gegen Mehl und Kleie oder Brot umgetauscht.

Einen Lehrling

sucht zu Oßern Ernst Hesse, Klempnermeister, Kemberg.

Burgstr. 36

ist eine Unternehmung anderweitig zu vermieten.

Dank.

Zurückgekehrt vom Grabe unseres teuren Verbliebenen, des Privatmannes

Albert Schmidt,

drängt es uns, allen denen, die uns in den letzten Tagen schwerer Not mit Rat und That hilfreich zur Seite gestanden haben, unseren herzlichsten Dank auszusprechen.

Des Allmächtigen prächtige Hand hat schwer, schwer auf dem Entschlafenen gelastet, um ihm endlich die ersehnte Erlösung zu bringen und ihn aus der Not und Trübsal dieser Welt in ein besseres Jenseits abzurufen.

Vergebens haben ärztliche Kunst und schwesterliche Liebe vereint mit der zähen Willenskraft des nun Dahingegangenen in aufopfernder Weise versucht, die Folgen eines verhängnisvollen Sturzes zu überwinden. Gott hat es anders gewollt.

Bei all unserem Schmerze über den so herben, unersetzlichen Verlust aber geriecht es uns zur Genugthuung, wenn wir der zahlreichen Beweise aufrichtiger Teilnahme gedenken.

Dank Herrn Archidiakons Schulte für seine trostspendenden Worte, Dank Herrn Kantor Pade und seinen Schülern für den wohlthunenden Gesang, Dank dem Kriegerverein von Kemberg und Umgegend für das ehrenvolle Geleite, Dank auch allen denen, die zu dem schönen Blumenschmuck beigetragen haben.

Die trauernden Hinterbliebenen.